



Zumindest Symbol-
Entschädigung

(Seite 2)

Millionenklage
gegen Karlsbad

(Seite 4)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 16)

Romaproblem in Nordmähren Spätfolge der Vertreibung

Es brodelt seit drei Monaten im Niederland, dem Stück Böhmens, das zwischen dem Elbsandstein- und Lausitzer Gebirge nach Sachsen hineinragt. Eine Gruppe junger Roma hat in einer Bar in Haida (Nový Bor) – unweit von Warnsdorf (Varnsdorf) – drei „weiße“ Tschechen mit Macheten überfallen und schwer verletzt. Das brachte das Faß zum Überlaufen, seither gibt es laufend Demonstrationen, die dank der Bereitschaftspolizei nicht zu Massakern ausgewachsen.

Seit einem Jahr ziehen immer mehr Roma in den wohl abgelegensten Winkel der ČR – zu Hunderten sind sie in die Städte des Niederland-Zipfels gezogen. Die Kriminalität ist sprunghaft angestiegen. Immobilienspekulanten – man spricht schon von einer organisierten Mafia – locken Roma mit Abfindungen von ein paar Tausend Euro aus den Häusern Prags in die Kreisstädte und dann weiter ins billigste Wohngebiet im Schluckenauer Zipfel. Ein Paradebeispiel ist das ehemalige Hotel

„Sport“ in Warnsdorf. Eine Wohngeld-Pauschale von umgerechnet 520 Euro pro Kopf wird direkt vom Sozialamt an die Abzocker gezahlt. Die tschechischen Neonazis von der „Arbeiterpartei für soziale Gerechtigkeit“ instrumentalisieren die Unruhen mit Aufmärschen für sich.

Nicht nur der Zeitzeuge Peter Hucker aus Bielefeld, der bei den diesjährigen Oberplaner Gesprächen referiert hatte, sieht in den Spannungen eine Spätfolge der Vertreibung der Sudetendeutschen. Hucker: „Die Probleme mit den Roma in den nordböhmischen Städten Schluckenau, Warnsdorf, Rumburg und anderen Orten des ehemaligen Sudetenlandes rühren daher, daß nach der Vertreibung der Deutschen 1945 / 46 versucht wurde, Roma aus der ländlichen Ostslowakei in den städtisch und industriell geprägten Gebieten anzusiedeln. So saß zum Beispiel in Warnsdorf bis 1945 der größte und innovativste Damenstrumpfhersteller der Welt, Kunert. Die

Roma mit ihren eigenen Sozialstrukturen behielten ihre herkömmliche Lebensweise bei, wie ich – in den Jahren 1945 bis 1948 noch im Lande lebend – selbst beobachten konnte.“ In der kommunistischen Zeit habe man, so Hucker, versucht, die Roma in Plattenbauten unterzubringen und in den ehemaligen deutschen Fabriken arbeiten zu lassen. Das sei gründlich mißlungen. Heute bemühe sich die Tschechische Republik, das Problem mit großem finanziellen Aufwand zu lösen – mit geringem Erfolg, wie aus vielen Berichten hervorgeht. Hucker: „Ich hörte von einem Vertreter der deutschen Minderheit, der in dem entsprechenden Gremium sitzt, daß die Roma – die von den Tschechen immer noch umgangssprachlich Zigeuner genannt werden – die am meisten geförderte Minderheit in der Tschechischen Republik sind. Insgesamt seien die geschilderten Probleme aber eine Spätfolge der Vertreibung der Deutschen.“

MIT EINEM neuem Transplantationsgesetz will die tschechische Regierung den Mangel an Spenderorganen zumindest etwas mildern. Auch Ausländern sollen, wenn sie in Tschechien versterben, Organe entnommen werden können. Das ist vor allem im Hinblick auf die grundsätzlich unterschiedliche Rechtslage in Deutschland problematisch, dürfte aber auch Österreichern zu denken geben. Die tschechische Widerspruchsregelung, derzufolge wie in Österreich eine Organentnahme nur nach einem ausdrücklichen Widerspruch eines potentiellen Organspenders ausgeschlossen ist, soll ab 2013 auch für ausländische Bürger gelten. Da in Deutschland nur Organspender wird, wer dies vorher ausdrücklich so verfügt hat, droht ein untragbarer Zustand: Wer aus welchen Gründen auch immer seinen Körper nicht als Ersatzteillager zur Verfügung stellen will und dieses über den Tod hinausreichende absolute Verfügungsrecht über den eigenen Körper in Deutschland respektiert weiß, muß bei einer Reise nach Tschechien plötzlich im Fall des Falles damit rechnen, gegen seinen Willen ausgeweidet zu werden. In Österreich mag dies kein so gravierendes Problem darstellen, da ja hierzulande auch gegen den Willen eines Verstorbenen Organe entnommen werden können, wenn dieser seinen Willen nicht kundgetan hat, aber vielleicht will halt selbst der Österreicher, der mit dieser Rechtslage grundsätzlich kein Problem hat, sein Herz nicht in einem tschechischen Körper weiterschlagen lassen.

DENN FÜR VIELE deutsche und österreichische Staatsbürger hat die tschechische Lösung des Transplantationsproblems eine weitere Dimension, auf die natürlich bislang kein Politiker Bedacht genommen hat und wohl auch nicht nehmen wird. Es sind gerade die Vertriebenen und deren Nachkommen, die in großer Zahl die Heimat besuchen. Bei Organentnahmen spielt das Alter übrigens nur eine untergeordnete Rolle, entscheidend ist, ob das entsprechende Organ gesund ist. Es sind also nicht nur Jüngere, die sich auf eine neue tschechische Rechtslage einstellen müssen. Wer von sich sagt, sein Herz schlage noch immer für die alte Heimat, wird sich der wortwörtlichen Bedeutung, die dieser Spruch in etwas mehr als einem Jahr erlangen kann, bewußt werden müssen.

GERADEZU ZWANGSLÄUFIG muß sich bei den Sudetendeutschen da ein Vergleich aufdrängen. Wieder einmal wird in Prag per Gesetz Eigentum entzogen, in diesem Fall die wohl ureigenste Form von Eigentum, nämlich jenes am eigenen Körper. Von einem Verstoß gegen die europäische Werteordnung wird man in diesem Fall zwar nicht sprechen können, weil nicht nur Tschechien im Transplantationsrecht das Interesse der Allgemeinheit über das des Verstorbenen stellt. Aufgrund der historischen Besonderheiten muß die Neuregelung aber zumindest für eine spezielle Gruppe der von einer Gesetzesänderung potentiell betroffenen Ausländer als höchst problematisch eingestuft werden. Man stelle sich nur vor, ein Sudetendeutscher, dem man nach dem Krieg alles weggenommen hat, landet auf einem Heimatbesuch nach einem schweren Verkehrsunfall auf der Intensivstation und kann vor seinem Tod selbst nicht mehr Widerspruch gegen eine Organentnahme einlegen. Angehörige, die das tun könnten, sind nicht vorhanden. Kann der tschechische Staat in so einem Fall auf die Organe des Verstorbenen zugreifen? Soll er? Darf er?

DAS BILD DER HEIMAT



Friedek. – Anfang des 15. Jahrhunderts wurde Friedek Zentrum der Region und beschützte gemeinsam mit der Burg den Handelsweg durch die Mährische Pforte an der Landesgrenze. Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt durch Brände und die Pest heimgesucht. Ende des 19. Jahrhunderts zählte es viertausend, 1921 bereits knapp elftausend Einwohner.

Uta Christine v. Deun las in Wien



bin doch heimatlos geblieben“ Prosa und Verse gelesen, von den wechselnden Gefühlen einer dreijährigen Vertriebenen, welche aus ihrer neuen Heimat in Deutschland, Schweiz und Österreich mehrmals zurück in ihren Geburtsort kam.

Die Gedichte und Prosatexte von „Glück und Leid und Sehnsucht haben“ entstanden in den fünf Jahren nach dem Tod des geliebten Mannes. Sie erzählen, wie sie sich in ihrer Trauer alleingelassen fühlte, einem zweiten Trauma nach langen Jahren der Krankheit ihres Partners. Uta Christine v. Deun spricht von ihrem Schmerz, ihrer Zerrissenheit und von ihrem Rückzug. Doch allmählich faßt sie wieder Mut und wendet sich Menschen und den mit ihnen verbundenen Orten zu, mitunter auch, um endgültig Abschied zu nehmen.

Ein ihr in die Wiege gelegtes Urvertrauen und die Erinnerung an erfahrenes Glück halfen ihr dabei. Sie sind der Fundus, aus dem sie wieder zu schöpfen vermag.

Zwei ihrer Gedichtbändchen können diejenigen, die nicht dabei sein konnten, bei uns anfordern. Beide Büchlein sind im Doppelpack um 10 Euro erhältlich – einzeln um 6 Euro, jeweils plus Porto. Bestellungen bei: Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich (SLÖ), A-1030 Wien, Steingasse 25, Telefon: 01 / 718 59 19, Fax: 01 / 718 59 23.

Obwohl erst 1943 in Teichenstatt in Nordböhmen geboren und 1946 aus ihrer Heimat vertrieben, hat diese sehr tief sinnig schreibende Schriftstellerin die ins „Haus der Heimat“ gekommene Zuhörerschaft sehr angesprochen. Traumatisierung, Heimatliebe und Sehnsucht, finden und treffen Gleichgesinnter sind die Themen, die sie einfühlsam behandelt.

Abwechselnd hat sie kürzlich im „Haus der Heimat“ aus ihrem Büchlein „...und ich

100.000. Besucherin im Altvaterturm kam aus München

Im Thüringer Wald, Landkreis Saalfeld / Rudolstadt, steht auf dem Berg Wetzstein (792 m) in der Gemarkung Lehesten Brennergrün der imposante 36 Meter hohe Altvaterturm.

Eine Schiefertafel, bemalt mit dem Motiv des Altvaterturmes, erhielt am 11. September die Münchenerin **Heike Wendt** als Erinnerungsgeschenk, denn sie war die 100.000 Besucherin im Altvaterturm.

Auf die Region bezogen, erinnert das Geschenk an die Zeit, als sich dort im Schiefergebirge über Jahrhunderte alles um den Abbau des Schiefers handelte. Leider wurde 1997 der Abbau des „Blauen Goldes“ eingestellt.

Von den Landsleuten aus dem Altvateregebirge in Mähren, wurde der Altvaterturm als Mahn-Gedenk- und Begegnungsstätte zum Grundrecht auf Heimat, gegen jedwede Vertreibung errichtet. Die Einweihung fand am 28. August 2004 statt.



Seit dem Jahre 2004 haben den Altvaterturm nicht nur die durch das Zählwerk erfaßten einhunderttausend Besucher bestaunt, sondern auch tausende von Kindern unter vierzehn Jahren. Weil diese Kinder freien Eintritt haben, werden sie auch nicht gezählt. Außerdem wurde das Personenzählwerk erst später installiert.

Der Kulturkreis Saaz e.V. hat vor drei Jahren im Treppenhaus des Turmes eine Gedenktafel mit aussagekräftiger Inschrift so angebracht, daß die Besucher des Turmes, die zur Aussichtsplattform hinaufsteigen, daran vorbeigehen müssen,

Eine besondere Bedeutung kommt den an der Außenfassade des Turmes in Nischen angebrachten achtzehn Gedenktafeln zu. Auf diesen Tafeln wird auf die schrecklichen Nachkriegsgeschehnisse sehr eindrucksvoll hingewiesen.

Horst Helmer / Otto Liebert

Seminar für Familienforscher

Jeden Tag erreichen die „**Familia Austria** – Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ mehrere Anfragen von Menschen, die ihre Ahnen und Verwandten aus dem alten Österreich-Ungarn erforschen wollen, aber nicht so genau wissen, wie und wo sie anfangen sollen. Und täglich kommen auch Anfragen von Familienforschern, die bei ihrer Forschung irgendwo steckengeblieben sind und nicht wissen, wo und wie sie weiterforschen können.

Um diesen Ahnen- und Familienforschern zu helfen, startet der wissenschaftliche und ehrenamtliche Verein „Familia Austria, Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ eine kostenlose Vortragsreihe unter dem Titel: „Genealogie leicht gemacht, für Anfänger und Fortgeschrittene“.

Referieren werden der Vereinspräsident Günter Ofner und andere namhafte Mitarbeiter bei Familia Austria.

Den Auftakt bildet ein Ganztagesseminar am Samstag, 5. November, im Hotel Thüringerhof, in Wien 18, Jörgerstraße 4 bis 8. Alle Interessierten, die im alten Österreich-Ungarn forschen wollen, bzw. es schon tun, sind eingeladen, daran teilzunehmen. Das Seminar ist kostenlos.

Jeder Teilnehmer erhält als Starthilfe kostenlos eine Broschüre mit Tips und nützlichen Adressen. Voranmeldung bitte unter kontakt@familia-austria.at

„Peterswalder Knöpfe sind weltberühmt...“

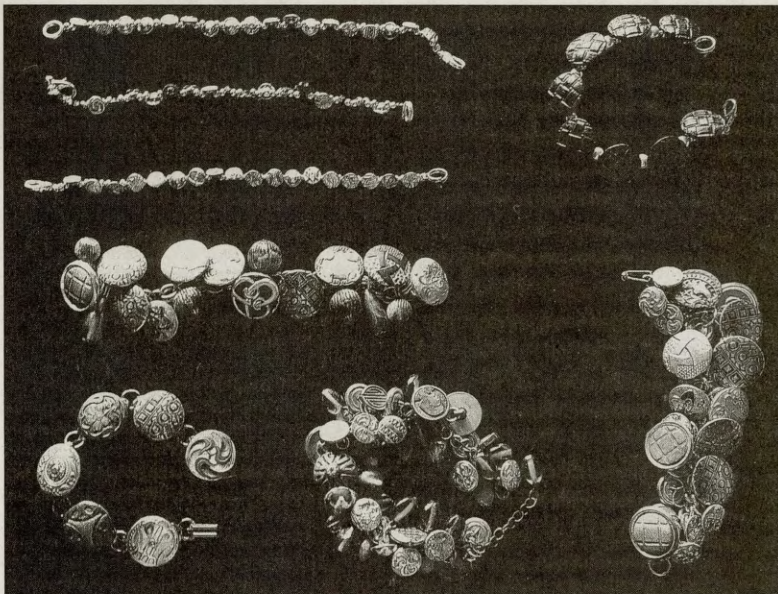
...schrieb Franz Werner vor neunzig Jahren in einem Artikel „Ursprung und Entwicklung der hiesigen Knopf- und Metallwarenindustrie“ in der Heimatzeitschrift „Das Eulalaut im Wandel der Zeiten“. Peterswalder Knöpfe sind noch immer weltberühmt. Diese Behauptung muß vermessen erscheinen, angesichts der Tatsache, daß die vor 66 Jahren erfolgte Enteignung, Enteignung und Vertreibung der Peterswalder Deutschen die dortige Knopfindustrie total ausgelöscht hat. Das Bild jedoch bietet den Beweis. Es zeigt Modeschmuck „Made in USA“, gefertigt im Jahre 2011 mit Peterswalder Knöpfen von Cheryl Miller, einer Künstlerin in Fort Collins im Bundesstaat Colorado.

Ursprung dieser Knöpfe ist die ehemalige Metallwarenfabrik Püschelmühle in Peterswald im Erzgebirge, gegründet 1879 in der Mühlenrealität Nr. 77 von meinem Großvater, Franz Josef Püschel, einem gelehrten Müller, Bäcker, Tischler und Pferdehändler. Am Anfang dessinierte er Bleche in einer nahegelegenen Scheune für andere Fabriken in Peterswald und Umgebung, mit einer in Lüdenscheid gekauften und von dort geholten Walze. 1903 kaufte er das große auf der gegenüberliegenden Straßenseite gelegene Haus Nr. 352 und begann mit der Herstellung von Druck-, Manschetten-, und Modeknöpfen. Einige der im Bild gezeigten Knöpfe könnten demnach hundert oder mehr Jahre alt sein.

Das noch heutige Vorhandensein von Produkten der Metallwarenfabrik Püschelmühle ist meinem Vater, Rudolf Franz Püschel, zu verdanken, der nach dem Tod seines Vaters 1927 die Leitung der Fabrik übernommen hatte. Als er nach Ende des Zweiten Weltkriegs enteignet und seine Vertreibung und die seiner Familie beschlossene Sache wurde, nutzte er bis zur Vertreibung jede mondlose Nacht zum illegalen Transport huckepack eines Teils seines enteigneten Besitzes, einschließlich einiger in seiner Fabrik produzierten Knöpfe, nach dem Nachbarort Hellendorf in Sachsen.

Allerdings war die Herstellung 66 Jahre später von Modeschmuck in USA nicht die Motivation seines Paschens. Dessen Zweck war vielmehr, sich und seiner Familie eine Überlebenschance nach der Vertreibung zu geben. Mein Bruder erinnerte sich: „Die vor der Vertreibung von meinen Eltern über die von den Tschechen stark bewachte Grenze nach Sachsen geschmuggelten Fertigerzeugnisse aus Peterswald (Knöpfe, Reißverschlüsse, Druck- und Manschettenknöpfe, Kragenstäbchen, Schuhösen und -haken, Schnallen u.a.m.) bildeten (nach der Vertreibung) teilweise unsere Ernährungsgrundlage durch Tausch gegen Nahrungsmittel bei den hiesigen Landwirten. Kilometerweit wurden mit einem Handwagen die umliegenden Ortschaften angefahren.“

So war das damals: Sudetendeutsche Unternehmer mußten nach der Enteignung ihren gestohlenen Besitz wieder zurückstehlen und über die Grenze schmuggeln, um nach der Vertreibung im zerstörten, frierenden und hungerrnden Nachkriegsdeutschland eine Überlebenschance zu haben. Heute, 66 Jahre später, halten zwei Drittel der Tschechen und alle ihre Parlamentarier das Schicksal der Sudetendeutschen, auch als sudetendeutscher Völkermord bekannt, noch immer für richtig und gerecht. Und die als EU bekannte Wertegemeinschaft ist damit einverstanden. Dr. Rudolf Püschel



Experten warnen vor Temelín-Ausbau

Der geplante Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín um zwei Reaktorblöcke stehe in ökonomischer Hinsicht auf sehr schwachen Füßen, da die Finanzierung nicht gesichert sei. Das erklärte kürzlich der französische Experte für Kernenergie, Mycle Schneider, auf einer internationalen Konferenz in Prag. Der Dekan der Fakultät für Maschinenbau an der Technischen Hochschule (ČVUT) in Prag, František Hrdlička, warnte zudem vor technischen Problemen beim Ausbau Temelíns. Der Ausbau Temelíns könne für ČEZ verheerend werden, was die Einschätzung ihrer Bonität durch Rating-Agenturen anbelangt, sagte Schneider. Das gleiche gelte für die Unternehmen, die den Ausbau des Atomkraftwerks realisieren wollen. Zu den Bewerbern um den Großauftrag gehören u. a. die amerikanische Firma Westinghouse, die im Besitz des japanischen Toshiba-Konzerns ist, das französische Unternehmen Areva und das tschechisch-russische Konsortium Škoda JS, Gidropress und Atomstrojexport.

Böhmerwälder Mundartgedichte

Das Böhmerwaldmuseum Wien mit Erzgebirger Heimatstube und der Böhmerwaldbund Wien, NÖ, Bgld. bieten allen Interessierten die Möglichkeit, die im Rahmen der ORF-Aktion „Lange Nacht der Museen“ erfolgte Lesung von Böhmerwälder Mundartgedichten als Audio-CD (Spieldauer zirka 30 Minuten) gegen einen Unkostenbeitrag (exkl. Porto) von Euro 10 zu erwerben. Damit unterstützen Sie die Arbeit dieser gemeinnützigen Heimatgruppen.

Bestellungen beim Böhmerwaldbund Wien, NÖ, Bgld., Dechant-Pfeifer-Gasse 15, in 2020 Hollabrunn-Magersdorf, Tel. 0 664 / 25 48 764 – Fax: 0 29 52 / 20 3 44 – E-mail: boehmerwald.bund.wien@aon.at

„Welt von Puckerl und Muckerl“

Der Breitschopf Verlag präsentiert seit 8. Oktober bis zum 2. September 2012 gemeinsam mit dem Stadtmuseum Klosterneuburg Illustrationen aus seinem Verlagsprogramm aus den fünfziger Jahren.

Unter dem Titel „Die Welt von Puckerl und Muckerl – Illustrationen, die Generationen bewegen“ – werden Ausschnitte künstlerischer Arbeit, die von 21 Illustratoren damals geschaffen wurde, gezeigt. Ernst Kutzer – er stammte aus Böhmisches Leipa in Nordböhmen – ist einer davon. Die Ausstellung ist im Stadtmuseum in Klosterneuburg zu sehen (Kardinal-Piffl-Platz 8, Öffnungszeiten: Samstag 14 bis 18 Uhr, Sonntag und Feiertag 10 bis 18 Uhr).

Prager Taxifahrer durchgefallen

Bei einem Test des deutschen Automobilklubs ADAC schnitten die Prager Taxifahrer mit der Note „ungenügend“ ab. Von 22 getesteten europäischen Großstädten landete Prag auf dem 17. Platz. Am besten wurden die Taxifahrer in Barcelona und München bewertet, am schlechtesten schnitten sie in Rom und Laibach (Ljubljana) ab. Die Tester bemängelten in Prag vor allem eine künstlich verlängerte Route, bei ihren Testfahrten sei es in Prag dreimal passiert, daß ein Fahrer einen umständlicheren Weg gewählt habe, um mehr Geld einzunehmen. Die Tester gaben sich als Geschäftsleute aus. Bewertet wurden der Fahrer, der Wagen, der Preis und das Einhalten der kürzesten Route.